

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 35

Rubrik: Aus der politischen Woche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der politischen Woche.

Briands Antwortnote an Stresemann ist letzten Montag in Berlin übergeben worden; ihren Wortlaut kennt man zur Stunde in der Öffentlichkeit noch nicht. Wohl aber weiß man dem Sinne nach, was sie enthält. Sie stellt im wesentlichen eine unmöglich zu verstehende Einladung an Deutschland zum Eintritt in den Völkerbund dar. Über Deutschland wird die Alliierten darin einig vor sich sehen, daß dieser Eintritt ohne Vorbehalte und bedingungslos zu geschehen hat. Seine Befürchtungen betreffend Durchmarsch durch sein Gebiet sind rein theoretisch. Praktisch macht sich die Sache eben so, daß im gegebenem Falle (Krieg mit Sowjetrussland oder Unterstützung Polens gegen einen deutschen Angriff) der französische Durchmarsch erzwungen wird, auch wenn Deutschland nicht im Völkerbund ist, aber dann zweifellos für das waffenlose Deutschland verhängnisvollere Form bekommt, als wenn der Durchmarsch vom Völkerbund beschlossen werden muß. Der Eintritt Deutschlands wird die Voraussetzung für den Sicherheitspakt bilden. Dieser wird erst in dem Momente rechtsgültig werden, wenn Deutschland in Genf aufgenommen sein wird. Gleichtes gilt auch für die Abkommen des Reiches mit Polen und der Tschechoslowakei, die wiederum eine Voraussetzung des Westpaktes sind. In all diesen Punkten hat die französische Auffassung recht behalten. In der Frage des automatischen Sanktionsrechtes dagegen hat Briand nachgegeben. In London wurde vereinbart, daß Strafmaßregeln gegen ein gräßlich sich verfehlendes Deutschland nur auf Grund eines noch näher festzulegenden Begriffes des „casus belli“ und des „casus foederis“ zwischen Frankreich und England ergriffen werden können. Es ist die englische Meinung, daß eine bewaffnete Abwehr Frankreichs gegen Deutschland — etwa bei einem plötzlichen Luftangriff mit Einrücken in die neutralisierten Rheinländer — nur dann zu erlauben sei, wenn der Völkerbund nicht einzugreifen vermag. Der Fall ist kaum denkbar, denn dann würde sich Deutschland wieder wie schon 1914 die Feindschaft der ganzen Welt auf den Hals laden.

Mit dem automatischen Sanktionsrecht fällt eine der Säulen des Versaillervertrages dahin. Aber schon der Pakt selber, der nicht nur einseitig die Sicherheit der Westmächte, sondern auch die Deutschlands garantieren soll, ist ein Werk, das den Geist von Versailles negiert. Deutschland steht am Beginn einer neuen Epoche, einer Epoche, in der es seine Weltgeltung wieder langsam aufzubauen wird.

Republik oder Monarchie?

Man über sieht gelegentlich, daß diese Frage für Deutschland noch nicht endgültig entschieden ist. Bis zur Verfassungsfeier mit ihrem imposanten Aufmarsch der Republikaner unter dem „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ mochte mancher unter dem Eindruck gestanden haben, daß Deutschland mit raschen Schritten der Wiederaufrichtung der Monarchie entgegengesetzt. In der Hindenburg-Wahl sah er die untrügliche Bestätigung dieser Auffassung. Aber schon die Tatsache, daß der Verfassungstag offiziell und mit behördlicher „Duldsung“ begangen wurde und daß es den Hakenkreuzlern nicht möglich war, den geschlossenen Aufmarsch der Republikaner zu hindern, überraschte. Noch mehr aber überraschte die große Zahl, die die Reichsbannerleute unter ihre Fahnen zu scharen vermochten. Im Treptower Park in Berlin allein strömte am 9. August eine halbe Million zusammen. Am gleichen Sonntag fanden in ganz Deutschland bei 700 solcher Verfassungsfeiern statt. Als der Reichstag am Dienstag darauf, etwas förmlich zwar, mitfeierte, stand er sicherlich unter dem Eindruck dieser mächtvollen Kundgebung. Immerhin fand man für das Hoch,



Der berühmte Klavierspieler Paderewski am Flügel.

Der Klavierspieler und ehemalige Staatspräsident von Polen, Paderewski, wurde vom König von England in Anerkennung der von ihm gegebenen Konzerte zu Gunsten der ehemaligen englischen Feldzugsteilnehmer in den englischen Ritterstand erhoben.

das man bei diesem Anlaß dem Reichspräsidenten zumuten mußte, die schonende Formel: „Es lebe das in der Republik geeinigte deutsche Volk“. Daraus läßt sich dem überzeugten Monarchisten Hindenburg in keiner Weise ein Strick drehen.

Die Millionenziffern des republikanischen Sonntages dürfen nicht zu dem Schlusse verleiten, die Weimarer Verfassung sei heute schon gegen jeden Umsturzversuch der Monarchisten gesichert. Wohl hat die Reichsbanner-Bewegung in der kurzen Zeit von anderthalb Jahren zu einer glänzenden Zusammenfassung aller republikanischen Kräfte geführt. Die Bekennere zur Republik sind nicht mehr schulzlos dem hakenkreuzlerischen Terror preisgegeben. Wenn heute die monarchistischen Raufbolde durch die Berliner Straßen ziehen, um irgendwo eine ihnen nicht genehme Versammlung zu stören, so rütteln sie, mit bewaffneten Reichsbannerleuten unliebsame Bekanntschaft zu machen. Aber man lasse nicht aus den Augen, daß heute noch die ganze Polizei- und Heeresorganisation, das Beamtenamt bis hinauf zur Reichsregierung, die ganze akademische Jugend, die Kirche und die Schule unter monarchistischem Einfluß steht. Die Republik kann in Deutschland nur unter der Voraussetzung bestehen und erstarren, daß die europäischen Verhältnisse den Monarchisten nicht gestatten, die Diktatur und die Monarchie auszurufen. An Bereitschaft dazu fehlt es ihnen nicht. Für die Organisation und Bewaffnung ist gesorgt. Freilich, ob sie die ganz andere Widerstandskraft der deutschen Arbeiterschaft genügend in Rechnung stellen, wenn sie glauben, das ungarische, italienische, türkische, spanische und griechische Beispiel leicht befolgen zu können, ist eine andere Frage.

Die politischen Verhältnisse in Italien.

Orlando, der letzte der Staatsmänner des vorfascistischen Italiens, die geglaubt hatten, mit Mussolini gemeinsame Sache machen zu können, hat die Heimat verlassen und ist nach Frankreich abgereist. Dort in Vichy mag er sich mit Salandra, Nitti und Giolitti, die ihm vorausgegangen sind, über die politischen Verhältnisse im schönen Vaterlande unterhalten. Das heißt, er wird es wohl bleiben lassen, im Auslande gegen die Schwarzhenden Politik zu machen; denn der temperamentvolle Sekretär des Fasces, Farinacci, hat den Vaterlandsverrätern jenseits der Grenze den Verlust des Bürgerrechts und ihrer Güter in Italien verheißen, wenn sie es wagen sollten, die faschistische Regierung zu verleumden. „Es fehlt alles wieder in der

Geschichte.“ Die Zeit der „Bravi“, jener läufiglichen Berufsmörder, wie sie in der Epoche der Condottieri in Italien zu finden waren, wurde in den Tagen des Mordes an Matteotti und an so vielen andern wieder erlebt. Heute gehen die italienischen Staatsmänner ins Exil, wie seinerzeit ein Dante Alighieri, und ihre Güter werden konfisziert.

Mussolini bemüht sich darum, die Italiener vergessen zu lassen, daß ihr Land eine glorreiche und fruchtbare liberale Epoche gesehen hat mit einem Mazzini, Garibaldi und Cavour. Er predigt ihnen: „Freiheit und Autorität sind keine Gegensätze“. ... „Probleme der Freiheit, meine Herren, aber der wahren Freiheit, nicht jener metaphysischen, absoluten, nicht der liberalen Freiheit, die niemals auf dieser Erde existiert hat und niemals existieren wird — diese „Battaglia del grano“ (Mussolini sprach vor Abgeordneten der landwirtschaftlichen Verbände, und er meinte den Getreidefeldzug, den die Regierung zur Hebung der landwirtschaftlichen Produktion eingeleitet hatte) bedeutet die Befreiung des italienischen Volkes von der Knechtschaft des ausländischen Brotes Die faschistische Regierung hat dem italienischen Volke die wirkliche Freiheit, die es verloren hatte, wiedergegeben: jene zu arbeiten, zu besitzen und die der öffentlichen Auszeichnung. Der ganze Rest ist falsche Literatur und eine dreiste Mystifikation der Abgesetzten und Ausgewanderten, der vom Leben Zurückgewiesenen in den Pfuhl ihrer Impotenz.“

Wie gerne ließe sich das italienische Volk die von Mussolini gelobte Freiheit der Arbeit und des Besitzes und des Ruhmes schenken! Aber außer den Leuten um Farinacci, miteingeschlossen die noch ungestraften Mörder Matteottis, glaubt niemand in Italien, daß diese Freiheit in Italien schon bestehet oder unter den Faschisten je zustande kommen werde. Denn die Lire sinkt immer noch und die Tertung steigt und die Arbeitslöhne hinken ihr nach; der Mittelstand verarmt ganz gleich wie in den andern Inflationsländern. Der Geldbesitz zeigt sich auch im Reiche Mussolinis als der wahre Beherrscher der Situation. Der soziale Aufstieg der Masse kann nicht durch die Ausschaltung der Kritik, der Presse und der Intelligenz überhaupt zustande kommen. Ein Einzelner schafft es nicht, oder er kennt dann den Weg dazu: er könnte dann wirklich die Intelligenz eines ganzen Volkes ersezzen.

Das Kriegsschuldenproblem.

Belgien hat mit Amerika ein Abkommen betreffend die Regelung seiner Kriegsschuld getroffen. Es ist der erste Staat, der schon so weit gekommen ist. Und zwar hat es günstige Zahlungsbedingungen erhalten im Hinblick auf die moralischen Verpflichtungen, in die Amerika durch gewisse Versprechungen Wilsons Belgien gegenüber geraten ist. Es hat während 62 Jahren, alljährlich von einer Million Dollars bis zu 12,7 Millionen Dollars ansteigend, seine Schulden abzutragen. Auch der Zinsfuß von $3\frac{1}{2}\%$ steigt mit den Jahren an. Die Last ist nicht leicht. Indessen ist Belgien kein armes Land und Mussolini hat wohl recht, wenn er auf den Unterschied zwischen Belgien und Italien hinweist und dementsprechend für Italien noch günstigere Bedingungen verlangt. Doch ist sehr die Frage, ob Amerika gewillt ist, ihm diese Bedingungen auch zuzugestehen.

Frankreich unterhandelt gegenwärtig mit England über die Konsolidierung seiner Schulden an England. Caillaux ist seinem Wegbereiter Briand nach London nachgereist. Er will 18 Millionen Pfund jährliche Abzahlung bieten, während Churchill 20 verlangt. England — erklärt der englische Schatzkanzler — hat an Amerika jährlich 30 Millionen Pfund zu leisten; es verzichtete durch die Balfour-Note bereits auf fast die Hälfte seiner Forderungen an die eigenen Schuldner und wünscht nur so viel zu erhalten, daß es seine amerikanischen Verpflichtungen erfüllen kann. Es wird dazu auch noch die Beträge aus dem Dawesabkommen verwenden müssen. Angesichts dieser Sach-

lage wird Frankreich kaum das gewünschte Entgegenkommen finden. In Paris aber hofft man, daß das Abkommen mit dieser Woche perfekt werde.

-ch-



Medaille des Trachten- und Volksliederfestes vom 12. und 13. September 1925 in Bern nach der Zeichnung von Rudolf Münger, ausgeführt von Gebr. Huguenin, Le Locle.

Schweizerisches Trachten- und Volksliederfest in Bern, 12. und 13. September 1925.

Die schweizerische Trachten- und Volksliederkommission (eine Kommission der Vereinigung für Heimatpflege) veranstaltet dieses Fest in Verbindung mit dem Festzugkomitee der Ausstellung. Das Schönste, was die Schweiz an Trachten besitzt, wird am Festzug durch mehr als 2000 Personen aus allen Kantonen in malerischen Gruppen gezeigt, und drei Volksliederkonzerte (Samstagabend, Sonnagnachmittag und Sonntagabend) mit Reigen, Tänzen und Volkszenen werden die schweizerische volkstümliche Kultur getreu und mannigfaltig zum Ausdruck bringen. Rudolf Münger hat eine prächtige Medaille gezeichnet. Eine Serie von 24 Trachtenkarten, von schweizerischen Künstlern geschaffen, gelangt zum Verkauf. Bern wird am 12. und 13. September sein schöntestes Fest der Heimat feiern.

Erkenntnis.

Seele liest man aus den Augen. —
Doch wenn Augen ferne weilen,
Sind es Lettern, die da sprechen,
So der Trennung Schranken brechen,
Trostreich Seelenwunden heilen.

Seele liest man aus den Augen. —
Doch willst du dein Inn'res kennen,
Kannst dir selbst jns Aug' nicht schauen:
Schenk den Lettern dein Vertrauen!
Lies! Und du wirst dich erkennen!

Helmut Schilling.